

werden in diesem Lebensbild des berühmten Dominikaners wertvolle Anweisungen und Anregungen geboten. Über die Art, wie P. Bonaventura die Einzelseelsorge übte, wie er die Seelen führte und bildete, wären noch weitere und eingehendere Mitteilungen sehr erwünscht gewesen — leider standen sie wohl auch dem Biographen nicht zur Verfügung. Diese Seite der Wirksamkeit mit ihrer ganzen Fülle von Mühe und Segen, von Liebe und Klugheit kennen nur Gott und die Seelen, die das Glück hatten, sie an sich zu erfahren.

In geschickter und wohlthuender Weise hat Dr. Donders die Pflicht geschichtlicher Wahrhaftigkeit mit der Pflicht tactvoller Liebe gegenüber dem verehrungswürdigen Toten vereinigt. Auch diese bezaubernde und schier unerschöpflich reiche Persönlichkeit hatte ihre Schranken, und der Biograph hat auch sie in sein Bild eingezeichnet. Die Predigtweise und Wirkensart des P. Bonaventura hat, wie das bei allen ausgeprägt eigenartigen und über den Durchschnitt hinausragenden Menschen geschieht, manche laute oder versteckte Kritik erfahren müssen. Donders hat keines dieser Bedenken unterdrückt, er hat sie anerkannt, wo sie berechtigt schienen, aber noch weit öfter konnte er sie sieghaft zerstreuen — ohne ein hartes Wort oder einen Verdacht gegen die Beweggründe der Kritiker laut werden zu lassen.

Donders hat in seinem Buche allen echten und treuen Söhnen des katholischen Priestertums und Ordensstandes ein ragendes und beredt für sie zeugendes Denkmal gesetzt.

Peter Lippert S. J.

Bildende Kunst.

1. Die Zerstörung von Kirchen und Kunstdenkmälern an der Westfront. Von Dr. Joseph Sauer. Mit 98 Bildern. gr. 8° (XVI u. 134 S.) Freiburg 1917, Herder. Kartoniert M 6.—
2. Die hl. Elisabeth in der bildenden Kunst des 13.—16. Jahrhunderts. Von Friedrich Schmoll. (Beiträge zur Kunstgeschichte Hessens und des Rhein-Maingebietes, herausgegeben von Dr. Christian Rauch.) Mit 38 Tafeln. 4° (VIII u. 160 S.) Marburg 1918, Elwert. M 12.—; geb. M 15.—
3. Die Wiedergeburt der deutschen Volkskunst. Von Karl O. Hartmann. 8° (X u. 163 S.) München und Berlin 1917, R. Oldenbourg. M 3.—
4. Die Harmonie im Weltall, in der Natur und Kunst. Von E. Zederbauer. Mit zahlreichen Textabbildungen, 42 Tafeln und den zugehörigen Oleatblättern. 8° (VI u. 336 S.) Wien und Leipzig 1917, Orionverlag. Kriegsausgabe kartoniert M 10.—; Geschenkausgabe geb. M 15.—
5. Albrecht Dürers Zeichnungen. Mit einer Einleitung von Willibald Franke. 4° (24 Seiten Text und 90 Wiedergaben.) Leipzig-Berlin 1918, Grethlein. M 5.20
6. Ludwig Richters Zeichnungen. Mit einer Einleitung von Willibald Franke. 4° (32 Seiten Text und 90 Wiedergaben.) Leipzig-Berlin 1917, Grethlein. M 3.60

7. Kunstgaben für Schule und Haus. Herausgegeben von W. Günther in Hamburg. Bis jetzt 30 Nummern von je 16 Seiten erschienen. 8° Leipzig, Wigand. Jede Nummer 20 Pf.

8. Altfränkische Bilder 1918. Mit erläuterndem Text von Prof. Dr. Theodor Henner. Hochformat, 16 Seiten. Würzburg 1918, Stürtz. M 1.05

1. Seitdem unsere Feinde im Westen um die Wette französische Kirchen zerstören, werden die zornigen Vorwürfe deutscher Barbarei, die wir im ersten Kriegsjahr tagtäglich hören mußten und die auch weiterchwangen in neutrale Länder, immer seltener und schwächer. Nun haben sie selbst einsehen gelernt, daß die eiserne Notwendigkeit des Krieges, der seiner Natur nach nun einmal Barbarismus ist, nicht haltmachen darf vor noch so ehrwürdigen Denkmälern, wenn sie sich als ernste Hindernisse der vordringlichsten Aufgabe des Sieges über den Gegner erweisen, ja daß dieses Gesetz des Krieges vielfach vor ihnen nicht einmal haltmachen kann, selbst wenn man es wollte. Hat Sauer's Schrift darum heute vielleicht nicht mehr die praktische Bedeutung wie vor zwei oder drei Jahren, so bleibt ihr Wert für die Geschichte des Krieges, der Volkspsychosen und Völkerverleumdungen gleichwohl ein hoher, zumal wenn, wie es hier in so vorbildlicher Weise geschehen ist, reiches kunstgeschichtliches Wissen, unermüdlicher Sammelleiß und peinliche Objektivität in der Darstellung zu einem abgerundeten Bild zusammenwirken. Die Grundzüge der Arbeit sind bereits aus dem Beitrag bekannt, den Sauer zum Pfeilschifterschen Buch „Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg“ beigezeichnet hat. Außer einer Erweiterung dieses Aufsatzes bietet unser Buch eine reiche Auslese von Abbildungen, die uns das tragische Schicksal so vieler herrlichen, aber oft arg vernachlässigten Bauten erst ganz empfinden lassen. Ihrer Veranlassung gemäß besitzt die Schrift in erster Linie apologetischen Charakter, ohne je in die häßliche Polemik zu verfallen oder gar Tatsachen zu fälschen, wie wir es von selten unserer Ankläger leider erleben mußten. Das lehrreichste, wenn auch vielleicht nicht das wichtigste Kapitel des Buches, das auch jedem Gegner, wenn er nur guten Willens ist, zu denken geben muß, zeigt die Zerstörungen und Entführungen von Kunstdenkmälern durch Franzosen in früherer Zeit, die grundsätzliche Verwahrlosung französischer Kirchen unter dem Trennungsgesetz, von der uns die Berichte des Architekten Max Doumic und die (unvollständige) Liste reparaturbedürftiger Landkirchen von M. Barrès, die Sauer vollständig in verkleinertem Fassimiledruck wiedergibt, eine anschauliche Vorstellung vermitteln. Positiv weist der Verfasser auf die zahlreichen Maßnahmen hin, welche von der deutschen Heeresverwaltung zum Schutze der Kirchen im okkupierten Gebiet getroffen wurden. So hat sich der verehrte Verfasser durch sein Buch um Wahrheit und Recht und um unsere nationale Ehre ein bleibendes Verdienst erworben.

2. Dieses neue Elisabethbuch ist ein wertvoller Beitrag zur Heiligen-Ikonographie. Allerdings mußte sich der Verfasser bei der Fülle des Stoffes vor allem auf die deutsche Kunst beschränken, abgesehen von einem Anhang über die Heilige

in der italienischen Kunst. Aus demselben Grunde mußte sich auch eine Beschränkung auf die drei frühesten Jahrhunderte empfehlen, zumal dieser Zeitraum auch ikonographisch viel wichtiger ist als spätere Jahrhunderte. Wenn man den starken Band, der in Papier und Ausstattung friedensmäßige Gediegenheit zeigt, durcharbeitet, wird man dem Verfasser das Zeugnis geduldiger Forscherarbeit, strenger Unparteilichkeit und warmer Verehrung für die große deutsche Nationalheilige nicht versagen können. Er hat sich in sein Thema nicht nur hineingelebt, sondern auch hineingefühlt. — Im ersten Kapitel erzählt uns der Verfasser in kurzen Zügen, sich streng an die geschichtlichen Quellen haltend, das Leben der Heiligen, im zweiten den Legendenkranz, soweit er auf die bildende Kunst Einfluß gewonnen hat, im dritten die geographische Verbreitung des Kultes der Heiligen, der zumeist den Spuren des deutschen Ritterordens und des Minoritenordens folgte. Nach Erledigung dieser Vorfragen kann dann der Verfasser auf sein eigentliches Thema eingehen. Zuerst werden die Bilderzyklen nach allen ihren Beziehungen besprochen, so besonders der berühmte Reliquienschein, die Glasfenster, Freskenreste, Altarschnitzereien und Flügelbilder in der Elisabethkirche zu Marburg, ein Teppich mit Elisabethdarstellungen im Augustinerinnenkloster Marienberg bei Helmstedt, plastische und malerische Darstellungen im Dom von Raasdau (Ungarn), im Spital von Blaubeuren, im Heiliggeist-Hospital zu Lübeck, ein Miniaturzyklus im Privatbesitz des Professors Ludwig Justi, die unter Leitung Steinles wiederhergestellten alten Elisabethbilder in der Kirche zu Frankfurt-Sachsenhausen und eine Tafel mit mehreren Darstellungen im Münchener Nationalmuseum. Je älter die Werke sind, um so mehr halten sie sich von legendarischen Zügen frei. Später hatte sich eine Art Kanon für solche Elisabethzyklen herausgebildet. Sodann geht der Verfasser auf die Besprechung von Einzeldarstellungen unter folgenden Kategorien über: die Heilige ohne ihr besonders eigentümliche Attribute, die Heilige als Wohltäterin der Armen, Einzelzüge der Legende, die Heilige mit mehreren Kronen, die Heilige als Patronin von Kirchen und Hospitälern. Dann folgt der bereits erwähnte Anhang über die hl. Elisabeth in der italienischen Kunst. In Italien mußte ja der Elisabethkult einen besonders günstigen Boden finden, war doch die Heilige eine geistliche Tochter des großen Italieners Franz von Assisi. Zudem fand die Heiligsprechung in Perugia statt, und in Aquileja residierte als Patriarch ein Oheim der Heiligen. — Das schöne Buch verdient Verbreitung auch über den engeren Kreis der in erster Linie interessierten Kunsthistoriker hinaus.

3. Mit Behmut liest man den Titel dieser Schrift, denn er erinnert uns wieder daran, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Volk und höheren Ständen — man möchte es Familiengeist nennen — dahin ist, und jedes Glied dieser großen Familie seinen eigenen Weg geht. An das Wort Wiedergeburt knüpft sich eine Hoffnung, ja eine Forderung, von der wir nicht wissen, ob unsere Generation ihre Erfüllung noch erlebt. Unser Buch sucht zu zeigen, auf welchen Wegen und mit welchen Mitteln dieser Familiengeist auf dem Sondergebiet der Kunst wieder erneuert werden könnte. Der Verfasser ist sich ganz klar

darüber, daß eine solche Erneuerung der Volkskunst nicht unabhängig von den tieferen Kulturmächten geschehen kann, sondern nur „aus den ursprünglichsten, ewig zeugungs- und lebensfähigen Kräften unseres Volkstums“. Vorliegende Schrift ist der zweite Teil einer „Trilogie“, deren erster Teil unter dem Titel „Stilwandlungen und Irrungen in der angewandten Kunst“ das Kunstchaos der letzten Jahrzehnte und als dessen Ursache die Entwurzelung der Kunst aus dem spezifisch deutschen Empfinden schildert, während ein dritter Teil sich später mit der Pflege der deutschen Volkskunst befassen will. — Das erste Kapitel unseres Buches zeigt die Grundlagen der deutschen Volkskunst. Vielleicht erwartet der Verfasser vom Krieg eine größere Stärkung des deutschen Gemeinschaftsgefühls als ein nüchterner Beobachter der treibenden Kulturkräfte, der ein festes Abflauen dieses in den ersten Kriegsmonaten so erhebend zum Durchbruch gekommenen Gemeinschaftsgefühls feststellen möchte. Und doch bleibt dieses Gemeinschaftsgefühl die erste und notwendigste Grundbedingung einer echten Volkskunst. Es wird darum alles Bestreben darauf ausgehen müssen, gemeinsames deutsches Fühlen wiederherzustellen, zu stärken und zu festigen. Dann blüht die Volkskunst ganz von selbst wieder auf, und es wäre nicht nötig, dafür Regeln und Weisungen zu geben. Wenn darum der Verfasser im zweiten Kapitel näher auf die Forderungen der Volkskunst eingeht, so will er damit nicht unfruchtbare Regeln aufstellen, sondern nur die Eigenschaften jener Idealkunst, die ihm vor Augen schwebt, beschreiben. Ein im weitesten Sinn kunstpädagogisches Kapitel bildet den letzten und umfangreichsten Abschnitt des Buches. Es ist hier nicht der Ort, all den Forderungen kritisch zu folgen, die der erfahrene Verfasser von den Schulen überhaupt, von den Kunstschulen im besondern, von Kunstschülern und Kunstlehrern verlangt. Mancher wird ihm vielleicht etliche altmodische Grundsätze vorwerfen, aber er hat recht: die wahre Freiheit, die ihr Ungebundensein nicht mißbraucht, kann sich nur auf der Grundlage einer strammen, zielsicheren Schulung entwickeln.

4. Wenn ich hier dieses Buch kurz bespreche, so möchte ich gleich im Vorhinein bemerken, daß ich all den Versuchen, die Welt der Natur und Kunst in mathematische Formeln zu bannen, im allgemeinen skeptisch gegenüberstehe. Über geistreiche Konstruktionen, die vielleicht in vielen Fällen zutreffen, kommt es meist nicht hinaus. Tatsache ist freilich, daß die alten Künstler ihren Werken mathematische Schemen zugrunde legten, und diese Schemen aufzudecken, ist gewiß verdienstvoll. Aber ich möchte sehr zweifeln, ob je einer dieser alten Meister das vom Verfasser aufgestellte harmonische Dreieck mit dem harmonischen Kreis benutzte. Dafür scheint mir dieses System bereits viel zu kompliziert, und ich ziehe ältere Erklärungen (Goldener Schnitt, gleichseitiges Dreieck) immer noch vor. Vor allem glaube ich, daß die Verhältnisse des harmonischen Dreiecks und des harmonischen Kreises zu wenig natürliche Proportion, zu wenig Anschaulichkeit besitzen, was doch für den ästhetischen Genuß erste Bedingung ist. Grundlage ist für den Verfasser das rechtwinklige, gleichschenklige Dreieck (harmonisches Dreieck) und der Kreis, der um die über den Dreiecksseiten errichteten Quadrate herum-

gezogen ist (harmonischer Kreis). Nun stelle man sich diese Verhältnisse in Zahlen vor: a = Hypotenuse¹ ist 1, b = Schenkelseite 0,7071, R = Radius des Kreises 1,118, r = $b - \frac{a}{2}$ ist 0,207 usw. Die Verhältnisse zwischen a und b sind allerdings anschaulich im Dreieck wegen der Symmetrie des Dreiecks, aber schon wenn man die beiden Stücke nebeneinanderlegt, sieht man nicht mehr ein, warum das Verhältnis wohllautender sein soll als ein beliebiges anderes. Das Teilungsstück r scheint mir zudem ganz willkürlich gewählt zu sein. So hat diese neue geistreiche Konstruktion für mich wenig Überzeugendes, und ich muß es andern überlassen, sich mit dieser neuen Harmoniehypothese zu befrenden. In einer Anmerkung (S. 277) sagt der Verfasser selbst indirekt, daß mit solchen Konstruktionen nicht allzuviel gebient sei: „Wie im Weltall, in der Natur mehrere ‚richtige‘ Verhältnisse die Anordnung und die Formen beherrschen, so auch in der Kunst.“ In dem bombastischen Vorwort, das der Verlag (nicht der Verfasser) dem Buch vorausgeschickt hat, wird die Kunst als „die schönste Gabe des Alls, das hehrste Geschenk der Götter“ gepriesen. Bei aller Liebe zur Kunst: wir wissen noch kostbarere Geschenke „der Götter“.

5. Unter den alten deutschen Künstlern ist Dürer unbestritten einer der größten — vor der Wiederentdeckung Grünewalds hatte man unbedenklich gesagt: der größte. Als Maler, Kupferstecher und Holzschnitzer ist Dürer denn auch so bekannt geworden, wie es seiner Bedeutung geziemt. Ein Gebiet seines Schaffens ist dagegen noch viel zuwenig bekannt: die Handzeichnungen, von denen wir an die 800 besitzen. Und doch bieten Handzeichnungen durchweg den unmittelbarsten Ausdruck der Künstlerseele und sind der entscheidende Prüfstein künstlerischer Potenz, zumal wenn sie, wie bei Dürer so oft, eine selbständige Gattung für sich bilden und nicht bloß Vorarbeiten für Gemälde sind. Nun besitzen wir von den Handzeichnungen Dürers allerdings eine neue Monumentalausgabe, die Vippmann in langjähriger, mühevoller Arbeit zustande gebracht hat. Aber wer kann sich das äußerst kostspielige Werk anschaffen oder es auch nur in öffentlichen Bibliotheken einsehen? Auf eine Auswahl von Bildniszeichnungen beschränkt sich die Ausgabe von Jaro Springer, auf kunstwissenschaftliche und kunstpädagogische Zwecke die von Heinrich Wölfflin. Somit bleibt für das vorliegende Buch, das Dürers Zeichnungen in weitere Kreise bringen will, noch reichlich Raum. Mit Genugtuung kann man feststellen, daß die 90 Wiedergaben so gelungen sind, als sie beim gewählten Reproduktionsverfahren, bei der vielfach notwendig gewordenen Reduzierung des Formats und bei einem so niedrig gestellten Preis gelingen konnten. Selbst in der Färbung wurde eine gewisse Annäherung an die Originale angestrebt. Natürlich wird für solche, die tiefer in das Wesen der Dürerschen Zeichenkunst eindringen wollen, das Studium der Originale oder doch der Vippmannschen Ausgabe nicht überflüssig. Aber jenes Wissen, das jeder gebildete Deutsche über diesen Gegenstand besitzen sollte, kann man sich aus diesem Werke vollkommen ausreichend erwerben, zumal ein guter, leicht verständlicher, mit

¹ Der Verfasser schreibt beharrlich „Hypothemuse“!

wissenschaftlichem Ballast nicht beschwerter Text zur Seite steht. So bietet das Werk eine willkommene Ergänzung des Dürerbandes der Stuttgarter Klassiker-Ausgabe, die nur Gemälde, Kupferstiche und Holzschnitte des Meisters enthält.

6. Ludwig Richter pflegt von manchen unserer heutigen Kunstgelehrten als altmodischer „Kassaphilister“ und als völlig überwundene Größe betrachtet zu werden. Ich denke aber, das Urtheil, ob ein deutscher Künstler überwunden ist oder nicht, hat schließlich und letztlich das deutsche Volk zu sprechen und nicht ein paar Kunstgelehrte, die auf romanische Sinnenkunst oder auf die neueste Geisteskunst eingeschworen sind. Und Ludwig Richter ist nach wie vor ein Liebling des deutschen Volkes. Das beweisen die zahlreichen Neuauflagen seiner Werke. Aber unter diesen mehr oder weniger gelungenen Neuauflagen fehlte bisher eine, die uns den Meister am unmittelbarsten zeigt. Denn all die Holzschnittausgaben sind eigentlich nur Phonogramme, und zwar oft sehr schlechte Phonogramme, an denen man die Stimme des Künstlers kaum mehr erkennt. Wollen wir den liebenswürdigen Künstler selbst „sprechen“ hören, dann müssen wir zu seinen Handzeichnungen greifen, von denen die vorliegende Ausgabe in höchst dankenswerter Weise eine größere Anzahl aus der Verborgenheit zieht. Eine zweite Sammlung solcher Richter-Handzeichnungen stellt uns der Herausgeber in Aussicht, wenn diese erste die Verbreitung findet, die sie reichlich verdient.

7. Von den mehr als dreißig Hefen, die von diesen Kunstgaben bisher erschienen sind, liegen mir vor: etliche Nummern von Richterbildern, Albrecht Dürers Leben Mariä, Jugendlust II mit Bildern von Richter, Schwind, Pöcci, Neureuther und Strachuber, Schwinds Zyklus aus dem Leben der hl. Elisabeth, Schattenbilder von Paul Konewka und eine Auswahl aus Albert Hensschels Skizzenbuch. Die Hefte mit ihrer guten Biedermeier-Volkskunst sind bei dem erstaunlich billigen Preise bestens zu empfehlen, für den Familientisch sowohl wie für die Kinderstube, und stellen auf dem Gebiete der bildenden Kunst ungefähr das dar, was auf musikalischem Gebiet die vom deutschen Kaiser angeregte Volkslieder Sammlung bedeutet.

8. Dieser Prachtkalender, der nächstes Jahr sein 25jähriges Jubiläum feiern darf, hat sich um die Heimatkunst bleibendes Verdienst erworben. Die knappen, lehrreichen Aufsätze, die gebiegene und reichliche Illustration und die hervorragend vornehme Ausstattung sichern ihm alljährlich einen freudigen Willkommenruß unter seinen zahlreichen Freunden. Die Schriftleitung liegt seit 1895 in den bewährten Händen des bekannten Historikers Professor Theodor Henner. Diesmal führt uns der Herausgeber die Gestalt des Fürstbischofs Karl Theodor von Dalberg vor Augen; kleinere Studien besaßen sich mit Bildnissen des Fürstbischofs Julius Echter, mit der Feste Marienberg, mit dem Würzburger Franziskanerkloster, mit dem Kunstsammler Bonavita Blank, mit einigen Würzburger Bildwerken aus dem 18. Jahrhundert, mit dem prachtvollen Gehäuse der Würzburger Domorgel und mit dem alten Hohenzollernschloß zu Radolzburg.

Josef Kreitmaier S. J.